

Max Herrmann-Neiße  
**Briefe 1906–1927**

Herausgegeben von Klaus Völker und Michael Prinz

Erste Auflage  
Verbrecher Verlag Berlin 2012  
[www.verbrecherei.de](http://www.verbrecherei.de)

© Verbrecher Verlag 2012  
Einband: Christian Walter  
Lektorat: Josefine Haubold  
Satz: Christian Walter  
Umschlagzeichnung und Vorsatz: Johannes Grützke  
Druck: Clausen & Bosse

ISBN 978-3-940426-75-8

Printed in Germany

VERBRECHER VERLAG

1

An Anna und Robert Herrmann  
München, 6. Juni 1906

Meine lieben Eltern!

Gestern abend bin ich wieder wohlbehalten in München angelangt, und wie ... Beschmutzt von oben bis unten, »vom Kot der Gasse höhnisch angeleckt«, na ja, wenn einer eine Reise macht, und hat so saudumm fades Wetter, wie iach, nachher siagt er halt net fesch außi. – Das erste, worauf mein Auge beim Eintritt in mein Zimmer fiel, war ein Gruß aus der Heimat, Muttels freundliche Pfingstkarte. Herzlichsten Dank dafür! – Ja, es war wirklich, als wollte mir Petrus 'nen recht groben Possen spielen, weil ich immer mit so großem Vergnügen die Karikaturen des Herrn Gulbransson im *Simpl* von seiner Heiligkeit dem allerhöchsten Portier gelesen habe ... Wie dem auch sei, jeden Tag meiner Reise regnete es ... aber unterkriegen hab i mi doch net lassen ... Meine Grüße von den einzelnen Punkten meiner Reiseroute habt ihr wohl erhalten: von der trauten Mozartstadt Salzburg, von dem prächtigen Schloß am Chiemsee, von der idyllischen Lage Berchtesgadens, vom gewaltigen Königssee und von den dunklen Tiefen des Bergwerkes ... Ach Gott! Das war des Wundervollen so viel, daß sich das alles garnicht beschreiben läßt ... das muß ich euch alles mündlich hinstellen, wenn ich wieder daheim sein und mich in den großen Ferien so recht zu Hause eingraben werde. So nehmt denn vorläufig vorlieb mit den beiden Ansichten, die ich euch sende ... und mit den folgenden Versen:

*Am Königssee*

Still träumt der See ... ein dunkles Mädchenaug,  
das unergründlich tief ... und Bergeswiesen,  
wie alte schneeigweiße ... Greise blicken  
sehnsüchtig sich bespiegelnd ... ihrer Jugend,  
der eignen, schmerzlich denkend, lang hinein ...

Ein ander Bild: ich sitz am steilen Strand,  
der Abend dunkelt, helle Wolkenschleier

umschweben leis im Reigen rings die Gipfel,  
 ein Feenchor, die silberlichten Füßchen  
 wie Lauben flattern, tänzeln Ringelreihen  
 um ihre marmornen Eisesschlösser ...  
 dort drüben auf dem Stein lugt eine Gemse  
 neugierig forschend auf den See hinab ...  
 und unten gleitet durch die Flut ein Nachen,  
 langsam vorbei ... der Burschen weiße Hemden  
 der Mädels bunte Tücher grüßen leuchtend ...  
 ein schwerer, wehmütiger Gesang ertönt,  
 ein Volkslied ... langsam ... einförmig ... ich lausche:  
 »Für mi leucht ka Sterndl am Himmi,  
 i hab halt ka Glück auf der Welt ...«

◊ MHN hatte sich nach dem Abitur 1905 zunächst in Breslau für die Fächer Kunstgeschichte und Germanistik immatrikuliert, wechselte dann aber, um aus seiner engeren Heimat einmal herauszukommen, 1906 für ein Semester nach München, wo er die Auftritte von Frank Wedekind und Ludwig Scharf erlebte sowie seine Aufenthalte im Simplicissimus der Kati Kobus als Gewinn verbuchte. ◊ Gulbransson s. Anm. 7.

2

An Franz Jung  
 Neisse, 7. November 1911

Mein lieber Franziskus,  
 hab herzlichen Dank, daß Du endlich wieder einmal so zu mir gesprochen hast, wie ich wünschte, daß Du immer zu mir sprächst. Aber warum redest Du so bitter von Absage und Abtrünnigwerden, da doch die Liebe zweier Menschen zueinander, für mein Gefühl wenigstens, nicht mit ihren Anschauungen und Prinzipien und wie die kalten, kahlen Worte für kalte kahle Dinge alle heißen, zu tun hat, ihre innigste Menschenzuneigung und Bruderliebe, ich möchte fast etwas philisterlich sagen: neutrales Gebiet ist!  
 Ich will versuchen, ganz ehrlich, beinah objektiv offen zu Dir zu reden: Ich liebe Dich, empfinde für Dich jenes ganz undefinierbare Etwas,

darin viel Körperliches, Physisches auch liegt, Etwas, wenn ich mit Dir rede, von Dir rede, das die Tränen unbewußt in die Augen treibt, wie ein Geschmack auf der Zunge liegt, was ich etwa auch empfinde, wenn ich die Namen Hauptmann, Kerr, Wedekind höre. Eine undefinierbare innerlichste Zuneigung! Ich weiß, ich fühle, wie Du leidest. An Dir selbst leidest! (Wie, im Grunde genommen, wir Alle!) Daß Dich dies mißtrauisch, grob, zerrissen, peitschend gemacht hat, – mich aber mein Lebens-Elend erschüttert, hoffnungssuchend, anklammernd, nachgiebig, schmiegsam-mild, versöhnlich! Und hier liegt der tiefste Gegensatz zwischen uns beiden.

Für einen »selbstbewußten Spaßmacher« hielt ich Dich nie, obschon Du – ich will ja doch letztendlich sein! – mir manchmal ein spielender Jongleur aus Selbsterhaltungstrieb (nie einer aus Wohlgefallen an der Pose, versteh mich recht!) zu sein schienst, am wehesten, beispielsweise für mich, da Du vor einem Kreis dummer Jungen und einem verkümmerten Weltgefühls-Magister Gerhart den Unsern und Karl May in einem Atemzuge nanntest. Doch: nie Abscheu, immer Schmerz und Sehnsucht ... Sehnsucht und Schmerz! Nicht Feindlichkeit – sondern innigste Zwei-Einsamkeit, zwei-einsame Innigkeit! –

Hab auch herzlichsten Dank für Deine Szene, die Du mir leider wieder nicht anvertrauen magst! Auch hier beim künstlerischen Gestalten Deines Innenerlebnisses ein Gegensatz zu mir. Indem Du einseitig der Form keine Beachtung beilegst, dem Innern allzusehr vor dem Äußern den Vorzug gabst. Letzt-ehrlich: Zunächst hat sie wie Deine Münchner Szene, diese knappste, gespannteste Konzentration, diese wunderbar reife Künstlerschaft des pfeiltreffendsten Zusammenpressens, mich eingefangen, mich an so ein Kabinetstück von Heinrich Mann denken lassen. (Du sprachst einst hart von ihm, vielleicht hast Du jetzt das gerechteste, schönste Wort über seine Kunst gefunden, als Du schriebst: »Aber ist es nicht erstarrtes Blut, das frieren macht?«)

Zur Sache selbst, Deinem Seelen-Ringen mit Margot, kann ich nichts sagen, nichts tun, als Dir die Hand drücken und Margot die Hand drücken. Seid innigst gegrüßt.

Max

◊ Gerhart der Unserer: Gerhart Hauptmann.

3

An Leni Gebek

Neisse, 28. Dezember 1911

Sehr geehrtes gnädiges Fräulein!

Herr stud. jur. Sczodrok machte mir die erfreuliche Mitteilung, daß Sie die Liebenswürdigkeit haben wollten, mir ein Exemplar meines neuen Gedichtwerkes abzunehmen. Verzeihen Sie mir nun die kuriose Dreistigkeit, daß ich diese schöne Gelegenheit dazu benutzen möchte, Ihre lang ersehnte persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich möchte Sie also, wenn dies nicht allzu viel verlangen heißt, bitten, mir freundlichst Ort und Zeit zu einer Zusammenkunft mitzuteilen.

Im Voraus für Ihre gütige Nachsicht herzlich dankend,  
mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebenster Dichter

Max Herrmann

Wilhelmstraße 28

4

An Leni Gebek

Neisse, 31. Dezember 1911

Sehr geehrtes Fräulein!

Gestatten Sie mir, Ihnen recht von Herzen ein glückliches, freies und frohes Neujahr zu wünschen.

Mit den freundlichsten Grüßen

Ihr Max Herrmann

8

5

An Leni Gebek

Neisse, 21. Februar 1912

Sehr verehrtes Fräulein Leni!

Leider war es mir unmöglich, am Dienstag unsere Verabredung inne zu halten. Ich bekam nämlich Montag abend einen schweren Rückfall meiner Influenza mit Fieber und so, der mich zwang, Dienstag im Bett und vorderhand wenigstens im warmen Zimmer zu bleiben. Hoffentlich ist es wenigstens bis Sonnabend behoben, denn ich sehne mich schon so nach *Hedda Gabler*. Ich würde mich dann sehr freuen, wenn ich Sie in der Pause nach dem zweiten Akt im Wandelgang der Logen begrüßen könnte. In der Kindervorstellung Montag nachmittag, die ich bereits als Schmerzens-Matter und Leidender über mich ergehen ließ, hab ich Sie lebhaft vermißt. Ich hätte gestern nachmittag schon gern mit unserem Kutscher einen Brief und die *Madame Bovary* von Flaubert in den Laden Ihres Herrn Vaters gesandt, aber ich wußte nicht recht, ob Ihnen daraus etwa Unannehmlichkeiten erwachsen könnten. Wenn es geht, so schreiben Sie mir bitte, dann erhalten Sie das Buch gleich. Ich lese zu meinem Privatgenuß jetzt abwechselnd Verse von Rainer Maria Rilke und Maximilian Dauthendey und köstliche Skizzen des Peter Altenberg, Lieblinge, die ich Ihnen hoffentlich bald einmal an einem Rezitierabend werde vorstellen dürfen. Zwischendurch tippe ich, der Not gehorchend –, Besprechungen von »Lieblingen« mit Gänsefüßchen, für die *Breslauer Zeitung*. Dazu trink ich warmen Brunnen (Brr-Brr-Brunnen!), indes mein Dackel rührend eifrig und erfolgreich bemüht ist, eine Zeitung (hoffentlich die *Neisser*) kleinzukriegen. Von Zeit zu Zeit stecke ich eine Pille in meinen Mund. Das Ganze nennt der Feuilletonist: Ein Idyll! Weniger idyllisch ist, daß folgende Werke seit dem 19. Dezember 1911 mich mit vorwurfsvoller Miene anstarren, indem sie darauf warten, von mir endlich gelesen und gewürdigt zu werden: A. Luntowski, *Porträts*. 228 Seiten. / Achleitner, *Admont*. 358 S. / Alwin Römer, *Die Amati der Nestelhoff's*. 270 S. / Franziska Mann, *Frau Sophie und ihre Kinder*. 184 S. / Anselm Ruest, *Jean Paul*. 248 S. / Gommoll, *Hogesün*. 514 S. (Oh mei!) Summa 1802 S. Gott bessers!

9